

Reisebericht Juli 14; Touristen, Ethnien, Tiere und Zahnärzte

Bei einer bekannten Schrauber Werkstatt in Windhoek erhält der Toyota an den Blattfedern die Gummilager ersetzt. Ich bin erstaunt über die Qualität der Mechaniker. Es wird wirklich geschraubt und nicht nur mit dem grossen Hammer grob bearbeitet. Der Chef spricht deutsch und erklärt mir, dass in Namibia Automechaniker in etwa nach deutschem Standard ausgebildet werden. In der Werkstatt stehen zwei neue Landcruiser Prado, das teure Modell, an denen für viel Geld Rammstossstangen und Scheinwerferbatterien montiert werden. Sie gehören einem Minister und werden auf Staatskosten modifiziert, es geht natürlich um die Erhöhung der Sicherheit. Der Chef meint dazu nur lakonisch: "So ist das halt hier."

Nach einem wöchigen Aufenthalt in der Hauptstadt Windhoek sind wir bereit zur Entdeckungsfahrt ins nördliche Namibia. Die Strasse zieht sich durch Flachland Richtung Ottiwarongo. Die Grünstreifen beidseits der Strasse dienen Warzenschweinen als bequeme Futterkrippe. Es ist sicherlich viel weniger mühsam als in den dornigen Büschen sein Futter zu suchen. Die Schweine kommen oftmals so nahe an das Teerband, dass die Geschwindigkeit aus reiner Vorsicht reduziert werden muss. Irgendwann merken wir, dass die Tiere sehr gut auf Hupen



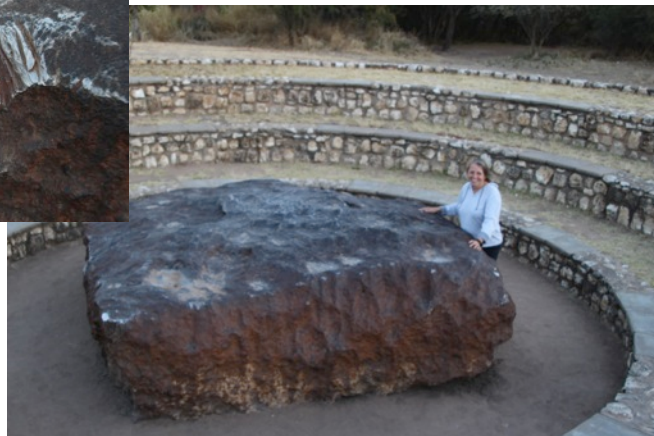
Überlanger Lastwagen mit Doppelaufleger

reagieren und bereits bei weit entferntem Signal das Weite suchen. Interessante Verkehrsteilnehmer sind die überlangen Lastwagen. Der hintere Auflieger beherbergt wie in Europa einen 40 Fuss Container, zwischen dem Zugfahrzeug und ihm ist ein weiterer Auflieger mit eigener Achse geschaltet, der zusätzlich einen 20 Fuss Container geladen hat. Das ganze Gespann kommt auf eine Gesamtlänge von über 22 Meter und hat 22 Räder. Sutenpass hätte so ein Ding wohl etwas Mühe.

Namibia entspricht in etwa der Grösse von Deutschland, hat aber nur 2 Millionen Einwohner, wovon über 70 Prozent im dicht besiedelten Ovamboland, nördlich der Etoshapfanne leben. Die Farmer, mit denen wir in Kontakt kommen, sind durchs Band freundlich, hilfsbereit und geben gerne Auskunft zu unseren manchmal recht harten Fragen bezüglich ihrer Zukunft und der des Landes. Man ist grundsätzlich der Ansicht, dass es keine Enteignungen wie in Zimbabwe geben wird, das Misstrauen in die Regierung ist aber gross.



Meteorit mit Detail der rostfreien Ausschnitte



In der Nähe von Grootfontein schenkte das All der Welt einen riesigen Meteoriten. Vor rund hundert Jahren wurde er durch einen Jäger entdeckt und seine Metallproben in Deutschland untersucht. Das Ergebnis des Labors besagte, dass die Masse nicht von der Erde stamme. Das gut 3 mal 3 Meter grosse und 1 Meter dicke Teil soll über 50

Tonnen wiegen und zum grössten Teil aus Eisen, Nickel und Kobalt bestehen. Viele Touristen haben seither mit Sägen kleine Schnitze herausgearbeitet, interessanterweise ist an den Schnittflächen keinerlei Rost sichtbar. Selbst Nichtesotheriker spüren in der Nähe des Meteoriten eine gewisse Spannung.

Im Etosha Park gibt es Tiere zu bestaunen, die sich auf unserer bisherigen Reise nicht oder kaum gezeigt haben. Elefanten- und Giraffenfamilien, Zebra- und Antilopenherden, Nashörner, viele Vögel, allerlei Kleingetier und sogar Löwen. Der Löwe liegt mit seinen drei Frauen so vollgefressen in der Nähe eines Wasserlochs, dass selbst die scheuen Springböcke recht nahe an ihnen vorbeispazieren. In endloser Reihe sind die Touristenfahrzeuge mit Sicht auf die Löwen parkiert, man könnte fast meinen, die Tiere seien



Vollgefressene Löwin mit wahrscheinlich Bauchschmerzen

engagierte Schauspieler. Im ganzen Park dürfen die Fahrzeuge aus Sicherheitsgründen nicht verlassen werden. Es habe Raubkatzen und die Tiere seien schnell, sehr schnell sogar. Mit unserem Aufbau haben wir einen grossen Vorteil. An einem interessanten Beobachtungsplatz begeben wir uns in den hinteren Teil, klappen das Dach hoch und lassen die Seitenwände unten. Damit ergibt sich ein schattiger und über den anderen Fahrzeugen erhöhter Ausblick mit einer praktischen Bank zum Aufstützen der ermüdenden Feldstecherarme. Bei Bedarf lässt sich Kaffee und Essen kochen oder einfach einen Drink ausschenken.

Südafrika macht Ferien und dementsprechend sind die Camps im Park ausgebucht. Wir behelfen uns mit einem Trick. Das Camp Halali, in der Parkmitte, fahren wir kurz vor Torschluss um halb sechs an. Da es verboten ist, sich nachts im Park zu bewegen, bleibt dem Management nichts anderes übrig, als uns aufzunehmen. Unser Platzbedarf ist gegenüber der Südafrikaner mit ihren Anhängern und ausladenden Dachzelten auf dem "Bakkie" (Pickup) eher klein. Wir haben auch keine kaputten Ferien, wenn es einmal nicht möglich ist, "Braai" (Fleisch über



Unser mobiler Beobachtungsposten mit Verpflegungsstation

dem Feuer grillen) zu zelebrieren. Diese beiden Wörter begleiten uns, seit Ankunft in Namibia. Es ist unglaublich, was die Südafrikaner alles dabei haben. Ihre Anhänger verwandeln sich durch Aufklappen nach allen Seiten in minutenschnelle zu einer Dreizimmerwohnung mit Gefriertruhe und sonstigem wichtigen drum und dran. Es fehlt nur der Parkettboden und der Wintergarten.

Das Camp verfügt über ein eigenes Wasserloch, das Nachts mit Flutlicht ausgeleuchtet ist, damit die sicher 100 Touristen von den erhöhten Sitzplätzen aus, das Geschehen beobachten können. Die Tiere kennen die Anlage und wissen, dass das Gewusel auf der Tribüne ihnen

nichts anhat. Unglaublich, was alles zu hören ist, wenn sich die Leute krampfhaft ruhig geben. Das Klappern der billigen Plastiksohlen auf den harten Steinen, das Rascheln bei jedem Schritt der Functional Wear Special Explorer Hosen und Jacken, Kameras beim fokussieren und Bilder schießen, Handys die sich melden, wenn ein SMS reinkommt oder Facebook nach Pflege verlangt, Reissverschlüsse zippen an Rucksäcken und ein Zippo klickt. Ranger Benedikt erklärt, dass im Etosha Park nur noch 5 Nashörner leben, die wir sogar alle zu sehen bekommen. Der Bestand wurde durch Wilderei dezimiert. Am Wasserloch beim Halali Camp zeigen sich nachts 4 Nashörner und kommen an die Tränke. Am nächsten Tag begegnen wir am künstlichen Wasserloch mit Namen Nebrowni dem wohl berühmtesten Nashorn der Welt. Es wird Fritz genannt und lebt seit ewig in dieser Gegend. Jeder fotografiert den alten Fritz, der sich sichtlich altersschwach bewegt und wohl nicht mehr ewig Model stehen kann. Wir haben mittlerweile viel gelernt zu den Tieren. Eine Giraffe können wir jetzt von einem Löwen unterscheiden, sie hat einen längeren Hals.



Die einen lernen das Faxen machen mühsam im Zirkus, die anderen sind ein Naturtalent

In der Zeitung äussert sich der Tourismus Minister zur eskalierenden Wilderei in Namibia. Er sagt klar, dass Namibias wichtigste Einnahmequelle, der Tourismus, versiegen wird, wenn die "Big Five" nicht mehr bewundert werden können, weil sie schlicht ausgerottet wurden. Zumindest bei den Nashörnern ist die Situation nicht mehr weit davon entfernt. Auf dem Weltmarkt werden für das Horn vor allem aus Richtung Asien immense Summen bezahlt.

Unsere Vermutung: Nationalpärke sind eine Erfindung der Weissen. Chinesen und Afrikaner scheinen weder Bezug und noch Interesse an Wildtieren, ausser an ihren Nutzprodukten (Nashorn, Elfenbein, Bushmeat etc) zu haben. Wir sahen nie einen Besucher dieser Volksgruppen in einem Nationalpark. Natürlich ist das eine ziemlich anmassende Behauptung, aber für uns hat sie Gültigkeit.

Namibias einziges UNESCO Weltkulturerbe, die tausende Jahre alten Felsgravuren von Twyfelfontein zeugen von den Ureinwohnern dieser Gegend. Die Infotafeln besagen, dass die San (die Buschmänner) die ersten Einwohner des südlichen Afrikas waren. Genau diese Volksgruppe will aber mit den Gravuren nichts zu tun haben und sagt, sie seien von den Göttern erstellt worden sein. Die San haben, wie viele andere Ethnien auch, ausser den Gravuren keine Schriftlichkeiten gekannt und so ging das Wissen über die Jahrhunderte wohl verloren. Die Führer erzählen uns komische Geschichten, dass die Gravuren der Tiere und Tatzen erstellt wurden, um den Nachwuchs zu schulen. Als ob aus ganz Namibia die San ihre Kinder an diesen Ort geschleift hätten, um die Tiere zu lernen, ein Urzeit Boot Camp sozusagen. Ein Wunder berichten sie nicht stolz von einem Steinzeitfacebook.

In Kamanjab gibt es einen Camping, der sich OppiKoppi nennt, was soviel heisst wie auf dem Hügel (oben auf der Kuppe). Alle Reisenden (Overlander) mit nicht afrikanischen Nummernschildern dürfen gratis übernachten. Natürlich wird erwartet, dass dann das Restaurant berücksichtigt wird. Das passt gerade gut, es läuft der WM Final in der Bar. Wie gehabt ist dies das einzige Spiel, das wir uns bei EM oder WM anschauen. So gibt es immerhin alle 2 Jahre einen interessanten Fussballmatch zu sehen. Nach dem Spiel kommen mit Sepp Blatter sogar Schweizer im Fernsehen. In den Pausen blendet sich Zimbabwe ein mit der Werbung "Africa's Tourist Destination of the Year 2014". Das von Mugabe hinutergefahrene Land liegt ebenfalls auf unser

In Kamanjab gibt es einen Camping, der sich OppiKoppi nennt, was soviel heisst wie auf dem Hügel (oben auf der Kuppe). Alle Reisenden (Overlander) mit nicht afrikanischen Nummernschildern dürfen gratis übernachten. Natürlich wird erwartet, dass dann das Restaurant berücksichtigt wird. Das passt gerade gut, es läuft der WM Final in der Bar. Wie gehabt ist dies das einzige Spiel, das wir uns bei EM oder WM anschauen. So gibt es immerhin alle 2 Jahre einen interessanten Fussballmatch zu sehen. Nach dem Spiel kommen mit Sepp Blatter sogar Schweizer im Fernsehen. In den Pausen blendet sich Zimbabwe ein mit der Werbung "Africa's Tourist Destination of the Year 2014". Das von Mugabe hinutergefahrene Land liegt ebenfalls auf unser

In Kamanjab gibt es einen Camping, der sich OppiKoppi nennt, was soviel heisst wie auf dem Hügel (oben auf der Kuppe). Alle Reisenden (Overlander) mit nicht afrikanischen Nummernschildern dürfen gratis übernachten. Natürlich wird erwartet, dass dann das Restaurant berücksichtigt wird. Das passt gerade gut, es läuft der WM Final in der Bar. Wie gehabt ist dies das einzige Spiel, das wir uns bei EM oder WM anschauen. So gibt es immerhin alle 2 Jahre einen interessanten Fussballmatch zu sehen. Nach dem Spiel kommen mit Sepp Blatter sogar Schweizer im Fernsehen. In den Pausen blendet sich Zimbabwe ein mit der Werbung "Africa's Tourist Destination of the Year 2014". Das von Mugabe hinutergefahrene Land liegt ebenfalls auf unser

Route, da sind wir ja mal gespannt. Zumindest haben wir für korrupte Beamte bereits einen Slogan bereit.



In Opuwo beim Einkaufen im OK Food Supermarkt

Die Himbafrauen, die oben ohne in Windhoek und Swakopmund herumhängen und auf Dollars für ein Foto warten, kennen wir mittlerweile. Wir sind gespannt, wie sie sich in ihrer angestammten Umgebung verhalten und besuchen Opuwo. Der Ort ist das Versorgungszentrum des Nordwesten Namibias. In dieser Gegend sind vor allem die Himbas ansässig. Natürlich wollen wir kein Stammesdorf besuchen und dort mit viel Trara eine Show erhalten, viel interessanter ist der grosse Supermarkt in Opuwo. Hier kaufen die Himbas neben andern Ethnien ein, was ein tolles Bild abgibt. Himbafrauen in ihrer traditionellen Tracht hinter dem Einkaufswagen und ein Einkaufszettel in der Hand. Leider konnten wir keine Fotos aufnehmen, wenn eine am Bankomaten stand. Die mit einer ranzigen-Butter-Dreck-Rost Mischung eingeriebenen Damen würde ich im Auto nicht mitnehmen, ein Tête à Tête könnte ich mir ebenfalls nur schwerlich vorstellen. Wir sehen nie eine Himba Frau vorne in einem Auto, nur zusammengepfert hinten auf den Pickups. Sie werden sich nach Ankunft im Dorfe neu einschmieren müssen. Dasselbe gilt für die Souveniervenderinnen vor dem Supermarkt. Es handelt sich um Himba Frauen in normalen Kleidern,

aber mit eine Wollmütze auf dem Kopf. Sie sagen uns, dass sie sich bei Rückkehr in ihr Dorf wieder traditionell anziehen und einschmieren, unter der Mütze bleiben ihre Butterzöpfe erhalten.

In der gleichen Gegend leben die Herero, eine andere von vielen Ethnien. Die Frauen des Herero Stammes tragen komische Trachten mit verschärften Hüten. So haben wohl die ersten Siedlerinnen in Namibia sich eingekleidet.

Nach über sechs Wochen in Namibia kommt uns dieser Aufenthalt gegenüber dem restlichen, bisher erlebten Afrika, wie eine geschützte Werkstatt vor. Es braucht wieder einmal ein bisschen Schwarzafrika mit seinen Abenteuern. In

Oshakati gibt es ein angolansische Konsulat, das dafür bekannt ist, das allseits sehr schwierig zu erhaltende Visa recht einfach zu vergeben. Während der Wartezeit lasse ich mir gleich neben dem Konsulat bei einer Zahnärztin eine herausgefallene Plombe ersetzen. Die Dame spricht perfekt deutsch und klärt mich auf, dass sie ihr Studium 1983 in Leipzig abgeschlossen habe. Am Antriebsstrang des Toyota klackert irgendein Kreuzgelenk. Vom Teilelieferanten wird uns ein guter Schrauber empfohlen, der auch saubere Arbeit abliefern. Er spricht englisch, portugiesisch, afrikaans und herero



Bei der Zahnärztin in Oshakati. Sie verfügt über eine komplett neue Ausrüstung auf hohem Niveau.

und meint, dass sich seine Kundschaft in etwa zu gleichen Teilen auf diese Sprachen verteilt. Im Supermarkt muss nach Bezahlen an der Kasse beim Ausgang die Quittung vorgewiesen werden, damit alle eingekauften Artikel noch einmal kontrolliert und abgehackt werden können. Zum Glück kaufen die Afrikaner jeweils nur wenig ein. In Thun, im Zentrum Oberland würden dazu wohl Heerscharen von Kontrolleuren angestellt werden müssen.

Einen Tag nach Ausfüllen der Formalitäten können wir tatsächlich das Visa abholen. Wir parkieren schräg vor dem Konsulat und begeben uns zum Schalter. Kaum drin, kommt die Polizistin vom Eingangstor hereingerannt, schreit herum und deutet auf uns. Von irgendwoher kenne ich diese Show, war es nicht vor der guineischen Botschaft in Guinea-Bissau? Doch das war es. L'histoire ce répète. Das Resultat ist dasselbe, die hintere Scheibe ist eingeschlagen, nur diesmal auf der Fahrerseite, die Beifahrerseite besteht ja bereits aus Aluminium. Der eigene angolische Sicherheitsdienst des Konsulat zeigt sich betrübt. Jedes Auto mit anderen als namibischen Nummernschildern werde aufgebrochen. Ja toll und warum sagt man uns das erst jetzt? Gestohlen wurde nichts, die Polizei nahm sofort die Verfolgung auf und versicherte uns, dass der Täter gefasst werde. Super und dann? Hat er vielleicht eine Ersatzscheibe in der Hosentasche? Nicht weit des Konsulats gibt es einen Betrieb, der Aluminiumfenster herstellt. Der Chef hilft uns aus mit seinen Arbeitern und bald ist dieses Fenster auch durch Aluplatten ersetzt. An der zertrümmerten Scheibe hing das Abziehbildchen des Abgastests. Ich werde den Kleber mit den Glasstücken dran schön konservieren. In der Schweiz wird uns sicherlich nach der Rückkehr ein Gesetzeshüter anhalten und diesen Nachweis verlangen.



Nur der Abgastest bleibt von der Scheibe erhalten

Zeitung "The Namibian" vom 15. Juli 2014 auf der Seite "What you're saying!", wo jeder Kommentare oder sonstige Anklagen einsenden kann: Good luck to Germany. They proved to the World that they are super Soccer Champions. Now they don't have any excuse not to compensate the Hereros. (Es geht um ein angebliches Massaker der deutschen Kolonialmacht an den Hereros vor über hundert Jahren) oder: Gobabis Spar Centre, do you pay your employees, mostly the cashiers? They like asking for money from the customers frequently. That is not fair to us because we would have spent money in the shop. (Die Kassierer bessern anscheinend durch Anbetteln der Kunden ihren kargen Lohn auf) oder: Mister President, fighting corruption legally in Namibia seems impossible. Try the moral route. (dies nachdem der Prime Minister mit dem Staatsflugzeug den WM Final in Brasilien besuchte) oder oder oder. In derselben Zeitung wird in einem Inserat auf eine Online Auktion hingewiesen, wo die Rössing Uran Mine einen Teil ihres Inventars verkaufen wird. Unsere Beobachtungen im letzten Bericht zu dieser Mine scheinen sich zu bewahrheiten.

In Ruacana steht das einzige Kraftwerk des Landes und produziert 240 MW. Es nutzt das Wasser des Kuene Flusses und ist wie bei uns in der Grimsel, unterirdisch eingebaut. Die gewonnene Energie reicht für das ganze Land. Weiter unten am Fluss, bei den Epupa Fällen soll

ein zweites Kraftwerk mit 480 MW gebaut und den Strom nach Südafrika exportiert werden. Wegen der geringen Wassermenge dauere es zehn Jahre, bis die Leistung voll anliegt. Den Stand der Arbeiten kenne ich nicht, aber es handelt sich definitiv um ein Langzeitprojekt. Beim Kraftwerk nächtigen wir auf dem sehr schönen Camping der Gemeinde am Fluss. Bei den sanitären Anlagen macht die Polizei mit einem Infoschreiben darauf aufmerksam, dass es Krokodile habe im Fluss und man nicht zu viel Alkohol trinken soll beim Schwimmen.

Die Grenze zu Angola ist recht einfach zu bewältigen. Wir sind seit drei Tagen der erste Gast und dementsprechend verläuft auch der Prozess. Angola hat sein riesiges Standardgrenzgebäude gebaut mit allem drum und dran, die Beamten tragen alle schöne neue Uniformen. Neben an der neuen Bank tragen die Angestellten Anzug mit Weste und Krawatte! Hinter der Grenze kommt 100km kleine Buschpiste, die nur mit Allrad zu befahren ist. Die Grenzer teilen uns mit, dass sie hungrig seien und so verstehen wir das auch. Asi verteilt ihnen Kraftriegel und beraubt sie damit der letzten Ausrede. Der kleine Witz wirkt und unter gemeinsamen Lachen verabschieden wir uns.

An der Grenze sprechen alle noch ein wenig englisch, aber das wird sich wohl bald ändern. Das erste Dorf besteht nur aus wenigen Häusern und irrsinnig vielen leeren Flaschen rund um das wichtigste Haus, aber bereits ist ein Bankomat verfügbar. Die Leute sind scheu, aber herzlich und freuen sich über Touristen aus Europa. Wir fühlen uns sofort viel sicherer als in Namibia. Die Aggressionen gegen Weiße sind nicht spürbar, das Volk scheint kriegsmüde. Unser primitives Spanisch wird irgendwie verstanden, trotzdem ist immer sofort einer da, der afrikaans versteht. Nach einigem hin und her merken die Anwohner, dass wir diese Sprache nicht beherrschen und unser einziges Wort in portugiesisch, Campinosch für Camping ist. Das Wort blieb von meiner ersten Portugalreise vor vielen Jahren hängen, aber in Angola kann sich keiner etwas darunter vorstellen. Wie gerne Südafrikaner gesehen werden, entzieht sich unseren Kenntnissen. Immerhin wurde der Süden des Landes während dem Krieg von ihnen besetzt. Viele Panzerruinen zeugen von dieser Zeit.

Angola ist wieder Afrika, die Frauen tragen ihre Sachen auf dem Kopf und fast jede hat ein Kleinkind auf dem Rücken. Es wird wieder Motorrad gefahren. Sammeltaxis regeln den öffentlichen Verkehr.



Der Beruf des Werbungsmalers ist bei uns längst ausgestorben. In Angola scheint der Mann um seine Zukunft keine Angst zu haben.

Die Leute suchen den Kontakt sehr verhalten, Kinder rennen oft weg beim Anblick eines Weißen. Die Haupteinkaufsquelle der Bevölkerung ist die Viehwirtschaft. Der Bürgerkrieg ist seit einigen Jahren vorbei. Natürlich sagen alle, die Minen seien geräumt und alles sei sauber, aber wir sind immer noch in Afrika und solche Informationen sind mit Vorsicht zu genießen. Das Campieren im Busch ist bezüglich der Sicherheit wieder problemlos möglich. Wir

folgen immer einer vorhandenen Fahrspur, trotzdem fahre ich immer mehrere Meter versetzt hin und zurück, um einen Platz zu haben, der minenfrei ist. Natürlich möchte ich mit diesem Vorgehen keine Mine zünden, das Ergebnis kenne ich aus unserem Einsatz in der Sahara vor 20 Jahren, da bliebe vom Toyota und meinen Beinen nicht viel übrig, aber die Aktion beruhigt für die Nacht. Die morgendliche Toilette in der freien Wildbahn wird erschwert durch die Minen und

zum Experiment. Man folgt möglichst grossen Tierspuren und nimmt an, dass es sich um schwere Tiere handelt, die die Minen zum explodieren gebracht haben und hofft, ganz zurück zu kommen.

Lubengo ist die grösste Stadt, die wir besuchen. Im Hotel Grande de Huila lebt die alte, portugiesisch geprägte Zeit ein bisschen auf. In der mit Mahagoni getäfelten Bar gibt es ein kühles Bier vom Zapfhahn. Allerdings sind die Gäste vor allem Chinesen, die vor Ort ihren Geschäften nachgehen. Die einzigen Touristen sind vertreten durch die beiden Schweizer mit ihrem Toyota. Angola hat viel Geld in der Kasse durch die Förderung von Erdöl. Im Gegensatz zu andern afrikanischen Ländern scheint Angola einen grossen Teil in die Infrastruktur zu investieren. Die Hauptverkehrsachsen sind in sehr gutem Zustand, selbst in den kleinsten Dörfern sind Schulen und Gesundheitsposten gebaut. Der langen Schlange der Anstehenden nach zu schliessen, wird die gesundheitliche Versorgung wohl kostenfrei sein. Der Aufschwung ist spürbar durch viele neue Geschäfte und Tankstellen in den Dörfern. Es herrscht eine Art von Aufbruchstimmung. Die Leute, mit denen wir ins Gespräch kommen können, sind zuversichtlich für die Zukunft. Die meisten an der Hautfarbe auszumachenden Nichtangolaner, auch wenn das etwas despektierlich tönt, sind Brasilianer, Portugiesen oder Spanier. Die Einwohner aus Südeuropa oder dem reichen Schwellenland verdingen sich als Expats nach Angola, um wenigstens hier Geld zu verdienen. Das Preisniveau in Angola soll sehr hoch sein. In Namibia haben wir unsere Lebensmittel aufgestockt und könnten wohl zwei Wochen ohne Versorgung überleben. So schlimm kommt es nicht. Wir bezahlen für ein Ei mit 50 Rappen gleichviel, wie für einen Liter Diesel. Was ist teuer, was ist günstig? Der recht kurze Besuch in Angola wird uns in Erinnerung bleiben. Wir erlebten ein erfrischendes Afrika mit motivierten Einwohnern. Keine Frustration, viel guter Wille zur Zukunft und zum Vorwärtskommen. Von Angola werden wir noch hören. Zurück in Namibia geht es Richtung Osten nach Rundu. Just bei der Ausfahrt aus der Gemeinde verabschiedet sich die nächste Plombe meines Zahnsystems. Wir kehren in den Ort zurück und finden einen Zahnarzt aus Zambia, der mir das Loch sauber stopft. Die Vorzimmerdame ist mit einem Deutschen verheiratet und spricht perfekt deutsch. Auf die Frage, ob ich eine Quittung möchte, sage ich: nein, wir machen das schwarz, sie lächelt milde. Eine Zahnbehandlung vor und nach Angola, das wäre in Angola wahrscheinlich sogar gratis gewesen. Von Rundu geht es nach Botswana in die Tsodila Berge. Kurz nach der Grenze kommt ein grosses Tor in Sicht. Es handelt sich um einen Seuchenzaun. An allen Fahrzeugen werden die Reifen desinfiziert, zusätzlich muss die Besatzung auf einem feuchten Teppich die Schuhsohlen reinigen. Soweit so gut, der Aufwand hält sich in Grenzen und die Botswaner sind sehr

freundlich. Beim Tsodilo Nationalpark übernachteten wir vor dem Tor des Campingplatzes, er ist bei unserer Ankunft schon geschlossen. Am nächsten Morgen werden wir durch ein Schlagen am Toyota geweckt. Der Blick aus



Die Ziegen lieben das Desinfektionsmittel von der Seuchenstation; links: so sah der Reifen nach der Aktion der Ziegen aus

dem Fenster zeigt eine riesige Ziegenherde, die sich an unsern Reifen labt. An der Aussen- und der Innenseite schlecken sie den Gummi ab. Die Ziegen lecken so intensiv an der inneren Pneuwand und schlagen mit ihren Hörnern an den Wagen, dass ich Angst habe, dass sie sich an den Bremsleitungen verfangen und sie abreissen oder ihre Hörner in den Tank rammen. Das Desinfektionsmittel scheint den Geissen zu munden und wohl nicht wirklich giftig zu sein. Später stellt sich heraus, dass alles mit Sodawasser eingesprüht worden ist, also nicht viel mehr als herkömmliches Salzwasser und das lieben die Ziegen über alles.

Botswanas einziges UNESCO Weltkulturerbe, die tausende Jahre alten Felsmalereien in den Tsodilo Bergen gelten wie die Felsgravuren in Twyfelfontein als Erbe der Urbevölkerung, der San. Die Berge werden "The Mountains of the Gods" genannt und waren Stätte von heiligen



Bei den 6000 Jahre alten Felsmalereien in den Tsodilo Hills

Ritualen. Gemäss Anschrift sind die Malereien sehr geschützt und dürfen nur mit einem Führer besucht werden. Was wirklich geschützt ist, bleibt verborgen. Die Strasse der Anfahrt ist schlecht, der Raum im Besucherzentrum mit den vielen Infotafeln ist für mindestens 2 Stunden belegt durch eine Sitzung des Parkpersonals (a short Meeting), kein kundiger Führer ist vorhanden. In der Not springt der Verkäufer des Souvenirladens ein. Er weiss knapp, wie der Pfad zu den Malereien verläuft, den wir selber auch gefunden hätten, ist aber sonst fachlich nicht vorbelastet. Leider verkauft er uns das sehr informative Büchlein zum Thema erst nach unserer Tour. Das ist verständlich, er öffnet seinen Laden ja auch erst nach unserer Führung. Die Tour dauert rund 3 Stunden, führt uns zu vielen Felsmalereien und artet sogar in einer richtigen Kletterpartie aus. Nach der Wanderung fahren wir

mit dem Toyota allein durch wildes Gelände zu ein paar abgelegenen, aber interessanten Bildern. Wir haben gesehen, was wir sehen wollten und könnten uns die Nörgelei sparen, aber Botswana vergibt sich mit der dilettantischen Organisation wirklich ein sehenswertes Gegengewicht zu den sonst üblichen Tiersafaris. Warum wurde der Ort überhaupt durch den mühsamen UNESCO Prozess gedrückt, wenn man es den Touristen dann so schwer macht? Die Mopanebäume zeigen einen prächtigen Herbst an und verfärben ihre Blätter in allen Farben. Die Nächte sind kühl und gegen Morgen sogar kalt. Namibia, Botswana, ein grosser Teil von Zimbabwe und Südafrika liegen auf einem Hochplateau mit durchschnittlich 1500 Meter Höhe. Die gefütterte Zusatzdecke, die es bis Marokko brauchte, kommt wieder zu Einsatz. Die Tage sind dafür angenehm warm und nicht heiss. Die lokale Bevölkerung ist der Meinung, es sei jetzt die beste Reisezeit für diese Gegend.

Die Fahrt geht weiter in den äussersten Osten Namibias, in den Caprivi Zipfel. Im Bwabwata Park wird uns von den Polizisten am Checkpoint der Campingplatz im Park empfohlen, er liege nicht weit von der Strasse und es gebe sehr viele Elefanten zu sehen. Nach Abbiegen von der

Hauptstrasse wird die Piste zu einer tiefsandigen Radspur und verlangt nach Allrad und Unter-
setzung. An sich kein Problem, aber als ein Schild auftaucht mit der Distanzangabe von über 13
km, brechen wir die Übung angesichts der hereinbrechenden Dunkelheit ab und übernachten bei
der Parkverwaltung. Am nächsten Morgen nehmen wir das Projekt noch einmal in Angriff. Das
Camp liegt traumhaft am Kavango Fluss auf einer Insel. Ein paar Kilometer hinter dem Camp
mache der Fluss eine hufeisenförmige Biegung und dort kämen die Elefanten aus allen Rich-
tungen zur Tränke. Am frühen Nachmittag beziehen wir unseren Beobachtungspunkt und warten
ab. Tatsächlich kommen die Elefanten bald in ihren Clans zum trinken anmarschiert und manch-
mal auch plantschen. Die Gruppen bestehen aus 10 bis 30 Tieren und sind gut organisiert.
Zuerst kommt der Leitbulle langsam ans Wasser und sichert nach allen Seiten. Wenn er seinen
Rüssel in Wasser taucht, kommt der Rest der Gruppe nach. Sofort stellt sich der Bulle hinter die
trinkende Gruppe mit dem Hintern gegen das Wasser und sichert die Aktion ab. Bald kommen
links und rechts weitere Männchen
und bilden eine Art Wagenburg um
die Kühe und den Nachwuchs. Eine
Gruppe ist nicht länger als 10 Min-
uten am Wasser und macht einem
andern Clan Platz. Das Schauspiel
wiederholt sich bis in die Nacht, ein
ständiges Kommen und Gehen. Wie
schon im Etosha Park klappen wir
die Seitenwände unseres Aufbaus
runter und haben so eine perfekte
Beobachtungsstation. Wir verbri-
ngen die ganze Nacht an dieser
Stelle und können die Elefanten so
vom Bett aus beobachten. Einmal
kam über eine längere Zeit keine
Gruppe und wir vertieften uns in ein
Gespräch. Plötzlich hören wir ganz
in der Nähe ein leises Plätschern
und schauen nach. Da steht ein
Riesenherde Elefanten am Wasser,
die sich lautlos neben uns durch-
gemogelt hat und jetzt in Ruhe säuft.
Es war wirklich nichts zu hören. Kein
Trampeln, kein Zerbrechen eines
Astes, kein Plantschen, die Tiere
hörten uns sprechen und schlichen
sich einfach vorbei. Während der
ganzen Beobachtungszeit ver-
pfligten sich über 300 Elefanten am
Fluss.

In Katimo Mulilo, im Island View
Camp am Zambezi Fluss gibt es
wieder einmal eine Pause zur
Erledigung der Administration.



Ein kleiner Prachtskerl